

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 64-65

Artikel: Karl der XII. König von Schweden, in der Schalcht von Pultava und in
Bender

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allein nicht die leiseste Beschädigung der Bohrung zeigte.

Es folgten die 10 Schüsse mit 6 Pfd. Pulver und 3 Kugeln, welche bloß eine kleine Erweiterung des Zündlochs hervorbrachten, und endlich die 5 Schüsse zu 12 Pfd. Pulver und 6 Kugeln.

Die in einer Papierhülle enthaltene Ladung nahm eine Länge von 26 Zollen ein, die sechs Kugeln eine solche von circa 24 Zollen, so daß die Bohrung bis etwa auf einen Fuß von der Mündung weg mit Pulver und Geschossen angefüllt war. Die Erschütterung bei diesem Schießen war außerordentlich, die Kugeln zerschellten an einander in tausend Stücke und das Rohr grub sich bei jedem Schuß tief in den Boden hinter dem Balzengerüst ein, auf welches es gelegt wurde.

Auch nach diesem Schießen zeigte die Bohrung nicht die mindeste Beschädigung, man begnügte sich nun aber mit diesen außerordentlichen Gewaltproben, indem man es für übel gethan hielt, ein so vorzügliches Rohr zu zerstören, da weder Geschützmetall noch Gussstahl eines solchen Widerstandes fähig wären.

Es ist auch ziemlich wahrscheinlich, daß eine Ladung von 24 Pfd. eher ein Springen des Rohres zur Folge gehabt hätte, als die früheren Proben, denn diese Ladung hätte eine Länge von fünf Fuß eingenommen und ein großer Theil des Pulvers wäre unverbrannt zum Rohr hinausgeschleudert worden, — und man hätte bloß drei Kugeln auf die Ladung einsetzen können.

Man ist daher berechtigt anzunehmen, daß das Rohr im Stande sei, allen möglichen Ladungen zu widerstehen, und die Ladung von 2,8 Pfd. Pulver unbegrenzt lang auszuhalten.

Die Kommission die mit Vornahme dieser Versuche beauftragt war, zog aus dem Ergebniss den Schluß, daß der Gussstahl als Geschützmaterial alle Beachtung verdiene, und berufen zu sein scheint, eine neue Epoche in der Artillerie zu veranlassen, indem er bald zur Annahme gezogener Geschützröhren führen werde, deren Einführung bisanher noch technische Schwierigkeiten entgegenstünden, welche aber durch die Eigenschaften des Gussstahls überwunden werden.

H. H.

Feuilleton.

Karl der XII. König von Schweden, in der Schlacht von Pultava und in Bender.

(Fortsetzung.)

Bei seiner Ankunft im Lager fand der König es durch den ausgetretenen Dnieper überschwemmt, und die Soldaten beschäftigt, Hütten- und Lagergeräth vor dem Andrang der Fluthen zu retten. Man war gezwungen, eine Anhöhe neben dem Dorfe Warniga zu einem neuen Lagerplatze einzurichten. Durch einen hier bereits verlebten Winter belehrt, erbauten die fast zu Nomaden gewor-

denen Schweden festere Hütten und Häuser als vorher, so daß man der rauhen Jahreszeit mit mehr Ruhe entgegensetzen konnte. Für den König wurde ein massives Wohnhaus von einigen zwanzig Gemächern, aber nur ein Stockwerk hoch, errichtet, und im türkischen Geschmack auf das kostbarste möblirt. Die Wohnhäuser für seine nächste Umgebung standen im Kreise umher, so daß man auf dem Markte einer Stadt zu sein glaubte; die Soldatenbaracken bildeten in einiger Entfernung ein regelmäßiges Lager von geschlossener Form.

Alle diese Anlagen deuteten augenscheinlich auf einen längern Aufenthalt, und selbst der König mußte sich unter den gegenwärtigen Umständen darauf gefaßt machen, so unerträglich ihm auch der Gedanke war, länger unter diesen treu- und glaubenslosen Türken verweilen zu müssen.

Fast drollig erscheint es, daß der Groß-Sultan seinen Bezier Balthadschi für den glorreichen Feldzug mit Gnadenbezeugungen überhäufte, zugleich aber den schwedischen König auf den Grund eines stipulirten Friedensartikels auffordern ließ, sofort in seine Staaten zurückzukehren. Statt aller Antwort, verlangte der König die Bestrafung des Beziers und die ihm verheißenen 8000 M. Eskorte.

Dem verschlagenen Grafen Poniatowsky gelang es unterdessen, dem Groß-Sultan zum zweiten male ein Schreiben in die Hände zu spielen, worin Karl den Verrath des Beziers und sein Mißfallen über den so unvortheilhaften Frieden mit dürren Worten aussprach. Die Folge war, daß Balthadschi zwar in die Verbannung wanderte, aber da sein Nachfolger Jusuf zur russischen Partei gehörte, so hatten die schwedischen Angelegenheiten durch diesen Wechsel der Gewalthaber nichts gewonnen. Der Friede mit Rußland wurde erneuert, und der Artikel wiederholt, der Karl XII. zur Rückkehr in seine Staaten verpflichten sollte. Zu dem Ende erhielt der König folgendes Schreiben vom Groß-Sultan:

„Mächtigster der Könige unter den Christen, Rächer des Unrechts und der Beleidigungen, Beschützer der Gerechtigkeit bei den Höfen und Republiken des Nordens und Südens; glänzend in der Majestät, Freund der Ehre, des Ruhmes, Erhabener erhabenen Pforte, Karl, König der Schweden deß rühmlichen Glück Gott krönen möge!

„Wir haben Unfern sehr geachteten und tapfern Delbet Gherai, Chan von der Tartarei, und Unfern sehr weisen Rath und großmüthigen Scrasficer von Bender, Ismael (deren Ansehen und Weisheit Gott erhalte und vermehre!) Unfern unwiderstehlichen und heilsamen Befehl, wegen Eurer Rückkehr durch Polen, nach Eurer ersten Absicht und wiederholtem Wunsche gegeben. Ihr habt Euch daher zur Reise fertig zu machen, welche Ihr unter dem Schutze der Vorsehung und einer ansehnlichen Bedeckung im nächsten Winter nach Euern Provinzen antreten könnt, wobei Ihr Sorge zu tragen, daß Ihr in Polen nur als Freund erscheint.

„Alles was Ihr zur Reise nothendig haben wer-

det, wird Euch von Meiner erhabenen Pforte, sowohl Geld, als Menschen, Pferde und Wagen, verabsolgt werden. Ueberdies fordern Wir und empfehlen es Euch, die strengsten Befehle den Schweden und Eurer ganzen Umgebung zu geben, sich keine Unordnung oder eine Handlung zu erlauben, welche diese Freundschaft und Frieden verletzen.

„Hierdurch werdet Ihr Euch Unser Wohlwollen erhalten, wovon Wir Euch bei vorkommender Gelegenheit große und vielfältige Beweise geben wollen. Unsere zu Eurer Begleitung bestimmten Truppen, sind bereits von Unserer Kaiserlichen Absicht unterrichtet worden.

„Gegeben zu Konstantinopel, d. 19. April 1712.“

Der Tartar-Chan erhielt wirklich die Ordre, gegen den Winter 8000 Mann zusammen zu ziehen und den König durch Polen zu begleiten.

Aber Karl XII. war keineswegs gesonnen, seinen einmal gefaßten Plan, die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu bewegen, so schnell aufzugeben, und selbst die Unterthanen bestärkten ihn darin. Neue Intriguen nützten den russischgesinnten Zufuß, und bald darauf erfolgte zum zweitenmale die Kriegserklärung der Pforte.

Die zum Angriff bestimmte türkische Armee versammelte sich abermals bei Adrianopel, und noch einmal hatte der König von Schweden die Freude, ein türkisches Heer für sein Interesse sich rüsten zu sehen, an dessen Spitze sogar der Groß-Sultan selbst sich stellte. Aber die Freude war von kurzer Dauer, denn mit dem neuen Groß-Bezir Ali Kurmugi trat wiederum eine andere Politik ein.

Der Friede mit Rußland, in sechs Monaten zweimal erneuert, wurde zum drittenmale bestätigt, und Karl abermals durch eine Gesandtschaft zur Rückreise aufgefordert. Hoch entrüstet über diese neue Zumuthung, willigte der König zwar ein, verlangte aber, außer einer Eskorte von nicht 8 sondern 80.000 Mann, auch noch eine Geldsumme von etwa 750.000 Rthlrn. nach unserm Gelde, um seine Schulden bezahlen zu können. Der Groß-Sultan bewilligte ihm 500.000 Rthlr., jedoch mit der Einschränkung, daß die Zahlung nicht eher als am Tage der Abreise erfolgen sollte, und der Tartar-Chan meldete sich sofort mit seinen Truppen, dem erhaltenen Auftrage gemäß, beim Könige in Bender.

Eine prompte Abreise lag indeffen nicht in der schwedischen Politik, vielmehr war es ihr hauptsächlich darum zu thun, Zeit zu gewinnen. Grothausens List entlockte dem Tartar-Chan die bei ihm deponirte Summe von 500.000 Rthlrn., des Königs Freigebigkeit sorgte für schnelle Verausgabung, und von neuem erhob Karl den alten Weigerungsgrund, seine Schulden nicht bezahlen, folglich auch die Reise nicht antreten zu können.

Zu spät bereute jetzt der Tartar-Chan seine Nachgiebigkeit, und drang nun selbst auf schnelle Abreise des Königs, wobei sogar einige Drohungen nicht ausblieben, die von 8000 Mann unterstützt, von jedem Andern nicht ganz unbeachtet geblieben sein würden. Allein der König antwortete einfach und bestimmt: „Ich bin zur Reise nicht fertig,

und werde auch nicht eher aufbrechen, bis ich solches sein werde. Greift mich an, wenn Ihr treue Diener Eures Herrn seid, ich werde mich zu vertheidigen wissen!“

Unzweifelhaft hatte der König geglaubt, die Pforte werde es nicht zu gewaltsamen Maßregeln kommen lassen, doch der Tartar-Chan machte wirklich Ernst, d. h. er entzog den Schweden sowohl den täglichen Bedarf an Lebensmitteln, als auch die tägliche Zahlung von 500 Rthlrn. (Thaim benannt); außerdem wurde die Janischaren-Leibwache eingezogen, und das Lager blockirt gehalten.

So hoch auch die Verlegenheit der Schweden durch diese Anstalten steigen mochte, so war sie wenigstens in des Königs Mienen nicht sichtbar, der seinem Schatzmeister in Gegenwart einer großen Versammlung sagte: „Bis jetzt habe ich eine offene Tafel gehalten; Ihr werdet dafür sorgen, daß ich von morgen an zwei halten kann.“ Und um den Türken seine tiefste Verachtung an den Tag zu legen, befahl er, die früher vom Groß-Sultan zum Geschenk erhaltenen Pferde vor dem Lager zu erschießen. Niemand war mehr damit zufrieden, als die Tartaren, die sich eine köstliche Mahlzeit davon bereiteten.

Indessen fingen die Lebensmittel an sparsam zu werden, und die Schweden waren zu einigen Ausfällen und zu Fouragierungen mit bewaffneter Hand gezwungen.

Hier trat nun der holsteinsche Gesandte, Fabricius, der sich ebenfalls im Gefolge des Königs befand, als Vermittler auf. Es wurden zwei türkische Offiziere nach Konstantinopel geschickt, um Verhaltungsbefehle vom Groß-Sultan einzuholen, und den Einschließungstruppen Ordre gegeben, sich bis dahin aller Feindseligkeiten zu enthalten, auch den Schweden die Zufuhr nicht weiter zu erschweren.

Karl XII. erklärte sich und die Seinigen in den Belagerungszustand, und benutzte den kurzen Waffenstillstand um das Lager von Warniza auf das Beste zur Vertheidigung einzurichten. Die Häuser wurden barrikadirt, vor Allen das des Königs, denn hier sollte der Hauptwiderstand geleistet werden. Man versuchte, eine Brustwehr rund um das Lager zu ziehen, und bediente sich dazu — da die Erde gefroren war — der Baumaterialien von eingerissenen Häusern und Stallungen, so daß eigentlich nur eine Art Berhau zu Stande kam. Wer irgend Waffen führen konnte, mußte sich damit versehen; es wurden Abtheilungen formirt, und diese auf verschiedene Defensivposten vertheilt. Unter andern erhielt der Kanzler Müller mit seinem Sekretär und seiner Dienerschaft die Anweisung zur äußern Vertheidigung des Lagers, der Hofmarschall Dubans, mit den Hofleuten und königlichen Bedienten, einen Theil der königlichen Wohnung; auch die Geistlichkeit ward nicht vergessen, und sogar der Küchenjunge, mit einigen Pistolen bewaffnet, auf einen scharfen Posten hinter ein auspringendes Fenster gestellt.

Am 10. Februar 1713 langten die beiden Offiziere aus Konstantinopel mit dem großherrlichen

Befehle an, die Schweden zum Aufbruch aus dem Lager von Warniſa mit Gewalt zu zwingen, und ihren König tod oder lebendig nach Adrianopel zu liefern. Sowohl der Tartar-Chan, als der Seraskier vom Bender versuchten noch einmal den gütlichen Weg, allein Karl XII. gab den Abgesandten nicht einmal Audienz, sondern ließ ihnen durch Grothausen zurück sagen, er werde den türkischen Angriff erwarten. Diese Antwort entschied sein und das Loos seines Gefolges.

Es kann hier wohl nicht die Rede davon sein, die Meinung vertheidigen zu wollen, als habe Karl XII. wirklich den Glauben gehabt, dem Angriffe eines vielfach überlegenen Feindes mit einer Handvoll Menschen, die nicht einmal durchgängig Soldaten waren, auf die Dauer widerstehen zu können; dazu hatte er selbst zuviel Erfahrung im Waffenwerke, und konnte als ein in Schlachten gewiegrter Krieger den Ausgang vorher wissen. Um desto größer erscheint sein Entschluß, den vielleicht nur Wenige in seiner ganzen Erhabenheit zu würdigen gewußt haben. Im Augenblick der Gefahr das Leben theuer zu verkaufen, oder den Tod mit dem Degen in der Faust einer schmachvollen Gefangenschaft, oder endlich einen freiwilligen Tod einem Leben voll Schande — und bestände die letztere auch nur in der Meinung — vorzuziehen: das alles hat die Geschichte früher oder später in mehr als einem Beispiel der Mit- und Nachwelt überliefert, und kein Stand und kein Geschlecht ist davon ausgeschlossen! Karl XII. und sein Verfahren bei Bender will anders beurtheilt sein. Wäre es ihm bloß darum zu thun gewesen, seine Freiheit oder sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, so würde er mit einfachen Wehranstalten sich begnügt haben; aber seine Heldenseele mochte mit nichts Kleinem sich befassen, und wie gering seine Mittel auch waren, alle seine Anstalten zum Widerstande gegen die ungeheure Macht der Türken tragen ein großes Gepräge; der Rahmen war für Tausende entworfen, und daß nur Hunderte darin eingefügt werden konnten, darf das Großartige der Anlage nicht schmälern. Mag immerhin sein Entschluß tollkühn genannt werden, der Soldat wird ihm Bewunderung nicht versagen können.

* * *

Mit dem Augenblick, wo die Türken ernsthafte Maßregeln gegen den König zu ergreifen anfangen, hatte Karl XII. seinen ganzen Frohsinn, und jene ruhige Heiterkeit wieder erlangt, die den Helden schmückt. Mit rastloser Thätigkeit arbeitete er an der Befestigung seines Lagers; die stehende Sonne fand ihn täglich bei der Arbeit, und wo diese nicht ganz nach seinem Wunsch gerieth, sah man ihn selbst die königliche Hand ans Werk legen. Von diesem Augenblicke an würde man Unrecht thun, den König des Eigensinnes beschuldigen zu wollen. Das was man im gemeinen Leben Eigensinn nennt, lag bereits hinter ihm, oder war vielmehr in einen edlen Troß übergegangen, der einem tief verachteten Feinde gegenüber in der Brust des Helden

wurzelt, ohne zu fragen, ob, und wie stark dieser Feind sei?

Am 12. Februar ergoß sich die türkische Heeresmacht, einem Waldstrome gleich, aus Bender, und überschwemmte die Gegend; an ihrer Spitze marschirten die Janitscharen, angeführt vom Tartar-Chan und dem Seraskier von Bender. Eine rauschende Musik erscholl, und wildes Kriegsgeschrei stieg an die Wolken. Im schwedischen Lager herrschte lautlose Stille, bis der König den Befehl gab, die türkische Musik vom Balkon seiner Wohnung zu erwidern. Schon hatte man sich von beiden Seiten zum Kampfe bereitet, als Grothausen — für das Leben des Königs zitternd — noch einmal den Weg der Vermittlung einschlug. Er begab sich zum Tartar-Chan, und bat um einen Aufschub von drei Tagen, in welcher Zeit er den König zum friedlichen Abzug zu bewegen hoffte. Aber der erzürnte Asiat wollte von keinem Aufschub mehr wissen, und gab das Zeichen zum Angriff.

Die türkischen Kanonen eröffneten das ungleiche Spiel, doch auf eine Entfernung, wie sie kaum von einer europäischen Artillerie übertroffen werden könnte, und nach etwa 200 Schüssen war dem schwedischen Lager kein anderer Schaden widerfahren, als daß ein fröhlich musizirender Trompeter den Arm verloren hatte. Man glaubte im Lager daraus schließen zu müssen, die Türken wollten durch diese Kanonade ihre Gegner bloß schrecken und selbst der König schien zu bezweifeln, daß die Pforte die Feindseligkeiten bis aufs Aeußerste treiben würde. Desto mehr Gelegenheit hatte Herr v. Grothausen, sich von dem Ernste der Türken zu überzeugen, denn bei seiner Rückkehr vom Tartar-Chan hörte er mit eigenen Ohren, wie der Befehl zum Angriff bei den Janitscharen einging.

Seit drei Jahren hatten diese türkischen Veteranen die Leibwache beim Könige von Schweden gehabt, und liebten ihn, wie nur die Seinigen ihn lieben konnten; nicht minder waren sie dem Herrn v. Grothausen ergeben, dessen Freigebigkeit, als Schatzmeister, sie vielfältig erfahren hatten. Grothausen suchte sie zu bewegen, vom Angriffe abzustehen, indem er ihnen begreiflich machte, daß der König ja nichts weiter als einen dreitägigen Aufschub verlange, und daß solche feindliche Maßregeln keinesweges mit dem Willen des Groß-Sultans übereinstimmten. Diese List wirkte; die Janitscharen versagten zu fechten. Vergebens waren die Bemühungen der Offiziere; selbst die Macht des Beispiels — einige von den Widersehllichsten wurden nämlich auf der Stelle niedergebauen — blieb ohne Wirkung, die Janitscharen zogen vor das Zelt des Seraskiers, und verlangten stürmisch einen dreitägigen Aufschub für den fremden König. Die Wuth des Chans war ohne Grenzen, er befahl seine Tartaren unverzüglich zum Angriff vorzurücken, aber der Seraskier — dadurch beleidigt — gab es nicht zu, und leistete das Versprechen, binnen vierundzwanzig Stunden die empörten Janitscharen zum Gehorsam zu bringen, und zum Angriff auf das Schwedenlager zu führen.

worauf er nach Bender marschirte. Niemand freute sich mehr dieses Aufschubes als Herr v. Grothausen, aber freilich sehr zur Unzeit; weil er dem Könige keinen Gewinn brachte.

Der Seraskier hielt Wort. Er ließ die Thore von Bender schließen, die Räufelührer der Janitscharen in der Nacht erdroffeln, den anderen aber den Befehl des Groß-Sultans vorlesen, und erhielt ihr Versprechen, am nächsten Morgen die Schweden anzugreifen, unter der Bedingung, daß sie selbst den König noch einmal, und zwar zum letztenmale, zum friedlichen Abzuge auffordern dürften.

Mit weißen Stäben in der Hand — das Zeichen einer friedlichen Absicht — begaben sich am andern Morgen (13. Februar) die ältesten Janitscharen nach dem Lager von Warniza. Aber wie erstaunten sie, als man sie mit der Androhung empfing, Feuer auf sie zu geben, und ihnen die Bärte auszureißen, wenn sie nicht augenblicklich gehen würden, wo sie hergekommen wären. Man möge Karl XII. hier nicht falsch beurtheilen; seine Erbitterung gegen die Türken war einestheils zu hoch gestiegen, andernteils traute er ihnen nicht, und betrachtete den Bruch für unheilbar. Es war Blut geflossen und der Löwe entfesselt. — Die Drohung, dem Türken den Bart ausreißen zu wollen, ist das schimpflichste das ihm nur begegnen kann; dennoch wich der Zorn der Abgesandten einem heimlichen Gefühle der Hochachtung für den ritterlichen Entschluß des Königs, und mit dem leisen Ausruf: „der eiserne Tropfkopf!“ entfernten sie sich. Hier auf griffen die Janitscharen zu den Waffen, und marschirten vor den bereits zur Attaque formirten Tartaren auf.

Sei es, daß die Schweden wähten, das Ganze laufe wie am vorigen Tage mehr auf ein Fechtspiel hinaus, sei es, daß nicht Alle so fest zum Widerstande entschlossen waren, wie ihr König: genug, der Angriff der Janitscharen gelang auf das Vollkommenste, und nach kurzem Kampfe sahen sie sich im Besiß der äußern Werke. Bald wälzte sich der Strom durch das ganze Lager, auf allen Punkten machten die Janitscharen Gefangene, und den Streit als beendet ansehend, überließen sie sich der Plünderung*).

Bis dahin hatte der König das Gefecht zu Pferde außerhalb seiner Wohnung zu leiten versucht. Empört über den leichten Sieg der Feinde und über die muthlose Gegenwehr der Seinigen, wollte er mit den Wenigen, die ihm treu geblieben waren, sich in sein festes Wohnhaus werfen; allein die Janitscharen hatten es bereits umzingelt, einige sogar die Mauer erstiegen, und einen Eingang durch die Fenster sich geöffnet. Der König versuchte das Aeußerste: sich mit dem Degen in der Faust bis

zu einer Thür durchzuschlagen. Wie ein Rasender fiel er mit seiner kleinen Begleitung auf die Türken, und was nicht aus dem Wege sprang, wurde niedergebaut. An der Thür wollte der König vom Pferde springen, stürzte zur Erde, und wäre ohne Rettung gefangen gewesen, wenn nicht glücklicherweise die Thüre von innen geöffnet, und ihm dadurch der freie Einzug verschafft worden wäre. Bei dieser Gelegenheit zerschmetterte ein Pistolenschuß dem General Hordt den Arm, und dieselbe Kugel verletzete den König, obzwar nur leicht, am Ohr und an der Nase. Der Janitschar, der den Schuß gethan hatte, wurde vom Könige mit eigener Hand getödtet.

Für den ersten Augenblick war man im untern Saale einigermaßen in Sicherheit. Der König musterte sein kleines Heer, es zählte nur vierzig Köpfe. Es war die kleinste und zugleich sonderbarste Revue, die vielleicht jemals ein König gehalten hat. Er vertheilte eiligst die Chargen, ernannte dabei einen Sekretär zum Kapitän, und befahl nun, die eingedrungenen Türken zum Hause hinauszumwerfen.

Die Aufgabe gehörte nicht zu den leichten, denn das angrenzende Zimmer war bereits mit Feinden angefüllt. Der König ließ das Zeichen zum Ausfall geben, die Thüre wurde geöffnet, und mit vorgehaltenem Degen stürzten die Schweden in das Nebenzimmer. Hier begann ein fürchterliches Blutbad, das mit der Niederlage der Türken endigte, die — zu ihrem Allah aufschreiend — voll Entsetzen die Flucht durch die Fenster ergriffen. Sogleich wurden diese verammelt, und das Zimmer ward durch eine Abtheilung besetzt.

Allein auch im Speisesaale befanden sich bereits mehr als hundert Janitscharen. Der König machte dieselbe Angriffsdisposition wie vorher, und nach einem mörderischen und anhaltenden Gefecht gelang es den Schweden, sich auch in den Besiß dieses Hauptraums zu setzen, und die Janitscharen hinauszuschlagen.

Weniger blutig war der Kampf um das eigentliche Wohnzimmer des Königs. Man fand die Janitscharen im Plündern vertieft, und als hier ein Kopf und dort ein Arm geflogen war, suchten die Aufgeschreckten heulend das Weite.

(Schluß folgt.)

/ Im Verlage von **Friedrich Vieweg** und Sohn in **Braunschweig** ist erschienen:

U e b e r
Bivouaks und Lager
der
Infanterie im Felde.

Eine gebrängte Uebersicht der am meisten gebräuchlichen Lagerungsarten, ihrer Einrichtung u. s. m., zusammengestellt und bearbeitet von

C. v. St.

8. Fein Velinpapier. Geh. 12 Ggr.

*) Als die Türken in das Lager eindringen, ergaben sich alle gemeine Schweden. Karl sagte mit seiner gewöhnlichen Seelenruhe zu den Generalen Hordt, Dardorf und Sparre: „So laßt uns an die Vertheidigung des Hauses gehn! Wir werden, seht er lachend hinzu, „pro aris et focis fechten!“ (Für Hausgötter und Herd).